

Jobsuche mit heißem Draht?

Stellenangebote im World Wide Web

Erwerbssuchende können per Online-Kontakt zu potentiellen Arbeitgebern aufnehmen. So verspricht es der elektronische Arbeitgeber-Informationsservice der Arbeitsämter, erreichbar unter <http://www.arbeitsamt.de>. Im Idealfall würden die Vermittlungschancen mit einer Vorstellung im Internet verbessert. Die Vermittlerin oder der Vermittler müßten laut Pressemitteilung des Arbeitsamts Frankfurt am Main darüber entscheiden, ob die Bewerberin oder der Bewerber beziehungsweise die gewünschte Branche, in der sie beworben wird, überhaupt „dafür“ geeignet sind. Vom Landesarbeitsamt gelange ich per Hyper-link zur Homepage des Bezirksarbeitsamts Kassel (<http://www.arbeitsamt.de/kassel/home.htm>). Nach Anklicken der Schaltfläche „Mitteilungen“ erscheint der magere Hinweis: „An dieser Stelle werden in Kürze Informationen ‚Ihres‘ Arbeitsamtes stehen.“ Also zurück zur Homepage der Bundesanstalt für Arbeit. Dort ist unter „Vermittlung“ der Stellen-Informationen-Service (sis) leicht zu finden. Nach Eingabe des gewünschten Berufs, beispielsweise „Redakteur“, werden sofort 32 aus den letzten vier Wochen gemeldete Stellenangebote samt Anschriften aufgelistet. Das Schöne daran, es funktioniert, auch wenn die/die Suchende beim Arbeitsamt nicht registriert ist.

Die Auswahl folgender Stichproben bei Online-Diensten habe ich willkürlich getroffen.

So fragt zum Beispiel der Stellen Informations Dienst der dmi Marktforschungs GmbH (SID) <http://www.stelleninformationsdienst.de> auf seiner Website: Sind Sie Hochschulabsolvent? Suchen Sie eine Stelle? Hochschulabsolventen ohne Stelle können hier schon mit Ja antworten. Suggestiv folgen weitere Fragen, die ein vielversprechendes individuelles Angebot erwarten lassen: Haben Sie es satt, jedes Wochenende stapelweise Zeitungen nach geeigneten Stellenangeboten zu durchforsten? Sind Sie genervt vom fast endlosen Surfen durch unzählige Internet-Stellenbörsen? Warum konzentrieren Sie sich dann nicht einfach auf Ihre Bewerbung und überlassen die zeit- und kostenaufwendige Stellensuche SID, dem Stelleninformationsdienst? Da bliebe nur eine Antwort, also weiter.

Nettopreise

SID wertet wöchentlich, nach eigenen Angaben, aktuelle Stellenangebote für Hochschulabgänger/-innen von über 20 Zeitungen und

Fachzeitschriften und einigen der „bedeutendsten Stellenbörsen“ im Internet systematisch und preiswert (unterstrichen!) aus. Angeboten wird er allen Hochschulabgänger/-innen der Fachrichtungen Wirtschaft (Wirtschaftswissenschaften, -ingenieurwesen, -informatik) / Maschinenbau und Verfahrenstechnik / Elektronik, Elektro- und Nachrichtentechnik. Mich interessiert, was der Spaß kostet. Wohl gemerkt, der Service verspricht eine größere Informationsmenge mit geringerem Zeitaufwand und zu geringeren Kosten. Vor den Preisen rufe ich mit der Mouse die Informationsquellen auf. Ausgewertet würden demnach 80 bis 90 % der Stellenanzeigen für Führungskräfte in Deutschland, die genannten gut 20 Printmedien spannen einen weiten Bogen vom Allgemeinen Hochschulanzeiger, überregionalen Tages- und Wochenzeitungen mit einschlägigem Stellenangebot wie der Zeit, Frankfurter Allgemeine und Frankfurter Rundschau (siehe unten) sowie Handelsblatt und Neuer Züricher Zeitung über die Verbandsnachrichten der Deutschen Industrie bis hin zu Werben und Verkaufen. Außerdem würden die elektronischen Quellen Carenet und Jobs & Adverts (Stichprobe folgt) abgefragt. Die Nettopreise der SID-Auswertung pro Fachrichtung belaufen sich für 12 Wochen auf 96 Mark (8 Mark/Ausgabe), bei einem Abo von fünf Wochen (Mindestbezugszeit) auf 49 Mark (9,80 Mark/Ausgabe).

Der Jobs & Adverts Online-Dienst, Internetadresse: <http://www.job.de>, reklamiert für sich über 5000 Stellenanzeigen. Der Service ist für Stellensuchende kostenlos, da er sich nach eigenem Bekunden durch Firmenanzeigen finanziert.

... für die Wissenschaft

Ein anderes Beispiel: „Stellenanzeigen von Wissenschaftlern für die Wissenschaft“ bietet die Universität Heidelberg auf ihrer Website <http://www.uni-heidelberg.de/uni/stellen/science-jobs-de.html> an. In der Liste werden Angebote „ausschließlich“ von öffentlichen Forschungseinrichtungen, unter anderem von sogenannten Drittmittelprojekten, geführt. Interessenten können den Dienst mittels eines Abonnements unter der E-Mail-Adresse science-jobs-de@urz.uni-heidelberg.de in Anspruch nehmen.

Das Surfen geht weiter zur Homepage der Wochenzeitung Die Zeit, <http://www.Zeit.de>. Täglich

durchforstet der ZEIT-Robot das deutschsprachige Internet auf rund 600 Stellenmärkten und Homepages nach offenen Stellen. Die Zeit hat rund 26 000 Anzeigen, die laufend aktualisiert werden, in ihrer Datenbank. Einzugeben braucht frau/man nur die Berufsbezeichnung und den Zeitraum, aus welchem die Suchmaschine gemeldete Stellenanzeigen auflisten soll. Nach Eingabe von „Redakteur“ erscheinen 67 Angebote mit Adressen aus den letzten vier Wochen, also die bekannten 32 vom Arbeitsamt und weitere, die z. B. von der Fachzeitschrift Journalist, GermanyNet oder der NDR2-Jobbörse gemeldet wurden. Zur detaillierten Information lassen sich diese Quellen per Link umgehend auf den Bildschirm holen.

Die Frankfurter Allgemeine bietet bisher keinen Stellenmarkt online an. Mittwochs und samstags stellt die Frankfurter Rundschau (<http://www.fr-aktuell.de>) ihren Stellenmarkt ins Internet, im Unterschied zur druckfrischen Ausgabe, kostenlos. Auch bei der Süddeutschen Zeitung, <http://www.sueddeutsche.de>, ist der Zugang mittels eines Kennworts jederzeit möglich.

Alles in allem, das hat die Recherche per Netscape ergeben, sind Stellenanzeigen im Internet leicht zugänglich, das Angebot ist vielfältig. Potentielle Nutzer/-innen sollten jedoch die Leistungen und die Preise der Anbieter eingehend vergleichen, bevor sie sich einloggen.

Peer Schröder

Die GhK stellt öffentliche Stellenausschreibungen mit ihrer Homepage www.uni-kassel.de ins Internet, dort „Personal“ anklicken. Weitere Websites mit Stellenbörsen verschiedener Branchen lassen sich unter anderem unter folgenden Adressen finden: <http://www.business-channel.de>, www.careerpath.com, www.computerjobs.de, www.dv-job.de, www.forum-jobline.de, www.horizont.net, www.iqanzeigen.de, www.jobware.de, www.karriere direkt.de, www.karrierefuehrer.de, www.stellenanzeigen.de, www.stellenboerse.de, www.stellenmagazin.de, www.unicum.de, www.uni-marburg.de (etc.)

GhK-Student Anant Kumar

Botschafter in Sachen Literatur

Ob er Werbung für ein Kaff machen wolle, fragte ihn eine deutsche Professorin in den USA. Anant Kumar wird auch dort deutlich gemacht haben, daß seine Mäzene die Einwohner Kassels sind: „Alle Menschen, die etwas mit meinen Texten anfangen können, unterstützen mich auf ihre Weise – und das sind hauptsächlich Leute aus Kassel.“

Hommage an Kassel mit lokalem Kolorit

Der langmähige Inder, der nach eigenen Angaben fünf Stirnbänder besitzt, hat sein zweites Buch „Kasseler Texte“ genannt – eine Hommage an diese Stadt mit überregional verständlichen Texten. Für den unkundigen Leser sind so neuralgische Orte Kassels wie „Gleis 1“, „SPOT“ und „Fiasko“ in einem Glossar erläutert. Gedichte, Skizzen und Prosa mit Lokalkolorit, die aber auch eine Menge über den Verfasser aussagen. Der Zyklus „Gleis 1“ steigert sich bei dem Gedicht „04 Uhr“ zu einem fast expressionistischen Stil ähnlich dem „Nachtcafé“ Gottfried Benns. Anant Kumars Lehrer ist die Literatur. „Ich lese sehr intensiv“, sagt er über sich. Vor allem Alfred Döblin, Georg Büchner und Heinrich von Kleist haben es ihm angetan. Nicht nur unermüdliches Lesen der Vorbilder, sondern vor al-

lem der Ehrgeiz, wöchentlich mindestens zwei Texte produzieren zu wollen, kennzeichnen den Germanistikstudenten, der gerade seinen Magisterabschluß macht.

Zweite Auflage

Fleiß alleine reicht nicht, um junge Literaten in die weite Welt hinauszubringen. Damit die eigenen Texte nicht in der Schublade überwintern, mußte Kumar unter Leute gehen. Ob im „Offenen Wohnzimmer“ bei Rolf Schwendter oder beim Team vom „autoren-café“: Lesungen sind das A und O, um die erste Resonanz zu bekommen. Darüber hinaus wandte sich der Kasseler Student an kleinere Literaturzeitschriften in der Bundesrepublik mit geringerer Reichweite, die seine ersten Gedichte veröffentlichten. Dann kam die Suche nach einem Verlag. Mit den etablierteren Verlagen hat es ein Neueinsteiger schwer. Wesentlich einfacher ist es, an solche zu geraten, die vom Autor die komplette Finanzierung seines Buches verlangen. Anant Kumar hat beim Wiesenburg-Verlag in Schweinfurt auch sein zweites Buch ohne Druckkostenzuschuß veröffentlicht, aber verdienen kann er fast nichts dabei. Bei diesem kleinen fränkischen Verlag erschien mit einer Auflage von 450 Exemplaren Kumars erstes Buch „Fremde Frau – fremder Mann“, das inzwischen

in einer Neuauflage herausgekommen ist.

Chance für Newcomer

Für einen Newcomer ist solch eine Bilanz die große Chance. Bei zwei ohne Druckkostenzuschuß veröffentlichten Büchern kann man Mitglied in der „Interessengemeinschaft deutschsprachiger Autoren“ (IGdA) werden. Stolz zeigt der Jungliterat seinen blauen IGdA-Mitgliedsausweis. Der nächste Antrag auf Mitgliedschaft ist auch schon gestellt: beim „Verband deutscher Schriftsteller“. Immer wieder belegt Kumar Aussagen über sein schriftstellerisches Fortkommen durch einen Griff in den Aktenordner, zeigt Klarsichthülle um Klarsichthülle mit Dokumenten. Sogar „Kürschners Deutscher Literatur-Kalender“ möchte seine Vita aufnehmen – belegt durch das Anschreiben der Kürschner-Redaktion vom April 1998. Weniger bürokratisch kam der Autor zu seiner Lesungsreise durch die USA. Im obligatorischen Small-talk bei einer Ausstellung lernte er eine amerikanische Germanistikdozentin kennen, die ihn im letzten Monat über den großen Teich holte.

Zurück in Kassel plant Kumar schon seinen nächsten großen Schritt: die Aufnahme am „Deutschen Literaturinstitut“ in Leipzig. Stefanie Zimmermann

Studententheater

Keine Chance für die Liebe

Eine Familie, zwei verfeindete Häuser, die üblichen Verdächtigen: Die tragische Entwicklung der beiden Zweige der „Familie Schrofenstein“ bringt derzeit das Kasseler Studententheater auf die Bühne der Kulturfabrik Salzmann. Mit dem Erstlingswerk Heinrich von Kleists, 1804 uraufgeführt, haben

Doch die dickköpfigen Väter (überzeugend nahe am Wahnsinn: Markus Strube als Rupert; zunächst versöhnlich, später wild entschlossen: Dirk Fischer) haben die Rechnung ohne ihre Kinder gemacht. Ottokar, Sohn des Rupert, und Agnes, Tochter des Sylvester, lieben sich in schönster „Romeo und Ju-



sich die 14 Darsteller einem Klassiker genähert, nachdem sie in acht Inszenierungen ausschließlich Stücke des 20. Jahrhunderts gespielt hatten.

Die Zugehörigkeit zu einer Familie läßt sich nicht nur am gleichen Nachnamen festmachen. Dem Haus Rossitz, das in der Inszenierung von Horst Müller sein Domizil auf der linken Bühnenseite gefunden hat, entspricht auf der rechten Seite das Haus Warwand. Die Burgen im Hintergrund gleichen sich bis ins Detail (Bühnenbild: Peter Klimpel), auch die Väter der beiden Stämme, die Grafen Rupert und Sylvester von Schrofenstein, weisen nicht nur äußere Ähnlichkeit auf (Kostüme: Sonja Huther und Aysegül Aydin). Ein Erbvertrag bindet die Teil-Familien aneinander: Stirbt ein Stamm aus, so fällt dessen gesamter Besitz an den jeweils anderen. Beide Häuser betrauern den Tod eines Kindes, verdächtigen die gegnerische Seite des Mordes und schwören Rache.

Ein Liebespfand. Martin Atzinger als Ottokar, Julia Huss als Agnes in Familie Schrofenstein des Kasseler Studententheaters. Foto: Huther

Die düstere Stimmung zieht ihre Kreise ins Publikum, das in unmittelbarer Nähe die Präsenz der Akteure erlebt. Auch in den Seitensträngen der Handlung gelingt es dem Ensemble, Spannung zu erzeugen und zu erhalten. Weitere Aufführungen des Trauerspiels sind am 27. und 30. Mai um 20 Uhr zu sehen.

Regine Wenzel

Auf dem Lande

Erntehelfer mit Schein

Weitab von allem Großstadtrubel: zwei studentische Erntehilfskräfte auf einem Acker mit einfachen Holzhacken in der Hand vor einem riesenhaften Berg mit roten und gelben Rüben.

Micha: Wieviel?
Klaus: 10 Mark.
Micha: Soooo viel!
Klaus: Ja, weil ich jetzt das Diplom in Maschinenbau fertig habe.
Micha: Ach so, ja.
Klaus: Hättest deine zweite Doktorarbeit in Visueller Kommunikation fertig schreiben sollen. Dann hättest du auch so viel bekommen!

(Beide Erntekräfte hacken weiter schweigend mit der Hacke in den Boden Rübe um Rübe aus.)

Micha: Du?
Klaus: Ja!
Micha: Glaubst du, wir werden vom Bauern übernommen?
Klaus: Wenn wir noch drei, vier Scheine nächstes Semester machen...

Beide studentische Erntehilfskräfte verrichten unverdrießlich im batschigen nordhessischem Matsch ihre Arbeit weiter. Hinter ihnen am Horizont wird es im abgelegenen Tal langsam dunkel.

Stefan Schneider